

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Literaturblatt

### Literaturblatt.

---

- 1) *Erfahrungen über Homöopathie*, unter den Augen homöopathischer Aerzte gesammelt von Dr. C. FRIEDHEIM, prakt. Arzte zu Berlin. Berlin, Verlag von DUNKER und HUMBLOT. 1835. 5 Bog.

Dies Büchlein hat in manchfacher Hinsicht sein Gutes; es lohnt sich um so mehr der Mühe, es näher ins Auge zu fassen, als man es zu einem gewaltigen Angriffe gegen die Homöopathie zu benutzen suchte. Die erste Anzeige davon las man, mit Pomp angekündigt, in der „literarischen Zeitung,“ welche in demselben Verlage erscheint, wo die „Erfahrungen“ erscheinen; es darf daher schon desshalb nicht wundern, wenn das Buch dort gelobt wurde. Ref. hat im Sinne, dies Lob nach einer Richtung hin zu multipliciren. Der Verf. war 8 Jahre „beschäftigter“ Arzt in Charlottenburg, und liess sich 1833 in Berlin nieder; im letzten Jahre seines Aufenthaltes zu Charlottenburg hatte er sich auch mit homöopathischer Literatur beschäftigt, „um,“ wie er sagt, „mit dem Gange unserer Wissenschaft Schritt zu halten.“ Dies ist gewiss sehr zu loben, wenn auch die Lust, dem

Gänge der Wissenschaft zu folgen, den Herrn Verf. etwas spät aufgesucht haben sollte. Er las Schriften für und gegen die Homöopathie, auch KOPP; HAHNEMANN wollte ihm gar nicht behagen, was wir ihm in Vielem eben nicht übel nehmen können, in Vielem aber der üblen Verfassung der FRIEDHEIM'schen Verdauung zuschreiben müssen. Selbst Versuche anzustellen, dazu fühlte sich der Verf. zu wenig vorbereitet (ein sehr naives Geständniss!). Er schlug daher aus guten Gründen einen andern Weg ein, sich zu überzeugen: *er wollte Aerzte handeln sehen.* Dr. REISIG in Berlin kam dem Verf. freundlich entgegen und zog ihn auch zu den Hausordinationen, die Dr. R. in dem Hause des Med. Rathes Dr. STÜLER hielt. — Der Verf. eröffnet seine Mittheilungen vorerst mit Ziffern. Der „zu seiner Beobachtung gelangten Krankheitsfälle“ waren es 37; geheilt 6, ohne Erfolg behandelt 28, gestorben 3. Der Verf. entschuldigt sich geziemend, dass er nur diese geringe Menge von Fällen mittheilen könne; es scheint ihm selbst leid zu thun, dass so viele arme Menschen ungeheilt blieben, und im Verhältniss so viele starben. Er gibt freilich nicht bestimmt an, in wie viel Zeit er diese 37 „beobachtete,“ und wie viele Kranke binnen derselben Zeit in STÜLER's Haus kamen, oder von Dr. REISIG sonst behandelt worden sind, die Verf. *nicht* beobachtete; viele dieser müssen es jedenfalls gewesen seyn, denn er sagt selbst: „in STÜLER's Hause fand stets ein grosser Zudrang von Kranken statt.“ Doch man muss dies dem Verf. nachsehen — es ist ihm ja nur um die „Wahrheit“ zu thun, und jedenfalls hat er keinen grösseren Fehler

gemacht,  
gering  
Dies fu  
er (pag  
Scheinpi  
geworde  
dass die  
beweise  
Medican  
sehr zu  
pathie n  
wurde,  
Ref. ni  
gendes  
aus 37  
sei, so  
behand  
überflü  
heiten  
statt 3  
Wir  
Nr. 1,  
ganz  
(vora  
Dr. F  
höch  
Herrn  
kann  
stellen  
Verstä  
nur v  
heillos  
INGRA

gemacht, als viele seiner Vorgänger: er hat aus geringen Thatsachen grosse Schlüsse gezogen. — Dies fühlt einigermassen der Verf. selbst, indem er (pag. 5) sagt: er habe 9 Kranken mit s. g. Scheinpülverchen behandelt, und alle 9 seien gesund geworden; hieraus wird nach Herrn Dr. F. klar, dass die wenigen homöopathischen Heilungen nichts beweisen für die Wirkung der homöopathischen Medicamente. Die Logik des Herrn Verf. ist hier sehr zu admiriren: die *Heilungen* will er der Homöopathie nicht zu gut rechnen, nur was *nicht* geheilt wurde, wird ihr zur Last gelegt. Man wird es dem Ref. nicht sehr übel nehmen können, wenn er Folgendes zu behaupten Lust hätte: Da Herr Dr. F. aus 37 Fällen entnimmt, dass die Homöopathie nichts sei, so ist es erlaubt, aus 9 Fällen, die er ohne Arznei behandelte, zu entnehmen, dass Herr Dr. F. ein sehr überflüssiger Arzt ist, denn wenn „so viele“ Krankheiten von selbst heilen, so braucht man ja in Berlin statt 300, höchstens nur 30 Doctoren!

Wir folgen nun den 37 Nummern des Herrn Verf. Nr. 1, ein *Apoplektischer*. Ref. muss dem Verf. hier ganz und durchaus recht geben; die Behandlung (vorausgesetzt, dass sie so geleitet wurde, was Herr Dr. F. behauptet) ist ein wahrer Skandal, und gibt höchst schlechte Begriffe von der Kenntniss des Herrn Dr. REISIG. Eine solche günstige Prognose kann nur ein total Unwissender oder ein Charlatan stellen, der seinen Mitteln zutraut, was ihnen kein Verständiger zutrauen kann; — da liest man ferner nur von der Anwendung der 30. Verd. — Das ist heillos! Wie Herr Dr. REISIG dazu kam, Ammoniak

anzuwenden, versteht Ref. nicht; weder reines Ammonium (Ammoniak), noch das gi. Ammon. ist geprüft; der Verf. gibt uns keinen Aufschluss, welches gemeint ist. Ganz richtig bemerkt der Verf. am Schlusse: „Woran lag also die Erfolglosigkeit der Kur? An falscher Beobachtung und Erfahrung, an Mangel an Kenntniss dieser wichtigen Krankheitsform und des erfahrungsmässigen Verlaufs derselben.“ Der Kunst selbst kann also nicht wohl etwas zur Last gelegt werden, sondern dem Künstler, der den Geist seiner Kunst nicht oder falsch erfasst und sie schlecht in die Praxis eingeführt hat.

Nr. 2. Ein Fall von *Angina pectoris* aus evidenter arthritischer Basis, erst allöopathisch behandelt, dann homöopathisch von Dr. REISIG. Der Verf. ist geneigt, bereits geschehene, organische Herzveränderungen anzunehmen. Mit einem unverzeihlichen Leichtsinn stellte auch hier Dr. R. eine günstige Prognose und versprach Heilung; das ganze Benehmen des Dr. R. war auch in diesem Falle über die Maassen verkehrt, und bedarf der ernstlichsten Zurechtweissung; damit die Kunst nicht nach solchen schlimmen Aposteln gerichtet werde, wäre es nöthig, diesen Aposteln die Praxis recht schwer zu machen. Herr Dr. FRIEDHEIM bekam den Pat., nach Abdankung des Dr. R., in die Kur, allein er blieb krank an seiner *Angina pectoris*. Nichts desto weniger basirt der Verf. ganz keck ein gar drolliges Urtheil auf diese ganze Geschichte. Pat. war früher allöopathisch behandelt, und nicht geheilt, dann eben so homöopathisch, hiernach wieder allöopathisch — kurz, der Kranke wurde *behandelt*, allein nicht *geheilt*, und homöopathisch (so viel scheint

richtig) so  
hier stel  
nun gar  
und sicher  
verrichten  
Symptome  
zu bede  
wohl ei  
scherzh  
Fall au  
die nac  
und der  
nicht h  
nur ge  
Nr.  
Ipecac  
Wahr  
30. Ve  
fieberl  
1/2 Gra  
stolz  
die h  
auf ei  
der V  
Chin  
nicht  
und  
\*) C  
einst be  
Andere  
wenige

richtig) *schlecht* behandelt; wie es mit der Allöopathie hier steht, das erfahren wir nicht. Herr Verf. tritt nun gar hoch auf und fragt: „wo bleibt denn die schnelle und sichere Heilung auf homöopathischem Wege? wie beweisend, vernichtend tritt dieser Fall auf gegen HAHNEMANN'S Lehren vom Symptomencomplexe, als einziger Indication?“ \*). Was dies zu bedeuten habe, sehen die verständigen Aerzte wohl ein, allein wir fragen den Herrn Verf. ganz scherzhaft: wie beweisend, vernichtend ist dieser Fall auch gegen die rationell sich nennende Medizin, die nach dem *Wesen* sucht, hier in Arthritis es fand, und dennoch nach geschehenem Funde den Kranken nicht heilen konnte?! — Auch dieser Fall beweist nur gegen den Künstler!

Nr. 3. *Wechselfieber*. Mit Natr. mur. und viel Ipecac. nicht, dann vom Verf. mit Chinin geheilt. Wahrscheinlich hat man die Ipecac. auch in der 30. Verd. gegeben! Ref. heilte nicht wenige Wechsel- fieberkranke blos mtt Ipecac., alle Paar Stunden zu  $\frac{1}{8}$  Gran. Auf die Chininkuren sollte man nicht so stolz seyn, denn Nr. 4, ebenfalls eine *Intermittens*, die homöopathisch nicht geheilt wurde, konnte nur auf einige Zeit mit dem Chinin „unterdrückt“ werden; der Verf. meint zwar, „weil der Nachgebrauch des Chinin vernachlässigt worden sei,“ allein dem ist ja nicht immer so, wie selbst andere Aerzte bekennen, und wie ich in meiner Militärpraxis es früher, wo

---

\*) Gegen diesen HAHNEMANN'Schen Satz will Verf. vielleicht einst besonders zu Felde ziehen. Vorher lese er wenigstens, was Andere unter uns dagegen längst sagten; vielleicht wird er dann weniger schwatzen.

Wechselfieber ungemein häufig waren, oft genug sah. Den grössten Nutzen gewährt nach Ansicht des Ref. das Chinin in den verlarvten bösen Wechselfiebern, wo es darauf ankommt, den Typus um jeden Preis abzuschneiden. In und um Landau herrschten im Frühjahr und Sommer 1835 eine Menge der mannigfaltigsten Wechselfieber; die gewöhnlichen Formen wichen dem Chinin nur temporär \*), und wenn das Fieber weg ist, befinden sich die Kranken oft nur schlechter nach dem Chinin.

Nr. 5 und 6. *Nicht geheilte Wechselfieber.* Der Verf. gibt die Erscheinungen nicht an, unter denen diese vier Wechselfieber auftraten, wesshalb man nicht bemessen kann, ob die Mittel recht gewählt waren, und ob man, wenn sie recht gewählt waren, die richtigen Dosen gab. Ref. steht nicht an, das letztere in Zweifel zu ziehen, und auch hier die Schuld auf den Künstler zu werfen.

Nr. 7. Ein Fall von evidenter *skrophulöser Schwindsucht*, die mit dem Tode endete. — Das Sträfliche in der Kur liegt darin, dass man die Patientin so lange liegen liess, ohne sie zu sehen, und dass man ihr doch verordnete. Die Kranke war unrettbar, wie man deren in Berlin und hier zu Lande unter jeder Behandlung sterben sieht. Auch hier trifft die *Kunst* kein Fehler.

Nr. 8. Ein Schuster bekommt die *Grippe*, nimmt fruchtlos Hausmittel, und geht dann zu Dr. STÜLER. Es entwickelte sich in einigen Monaten Schwind-

\*) Dr. BIERMANN (Hufel. Journal, 1834, Mai) sagt auch, China und Chinin habe vor Rückfällen nicht geschützt.

sucht, und Verf. schiebt dies, so wie den erfolgten Tod, auf die unterlassene antiphlogistische Behandlung. Hieraus leuchtet nun ein bedeutender Grad entweder von Unwissenheit oder von blindem Groll gegen STÜLER und die Homöopathen hervor. Der Verf. sagt uns nichts von der Constitution des Schusters und seiner etwaigen Anlage, sagt selbst, Pat. habe anfangs (*etwa 1 Monat!*) an sich herumgedoktert, will vornehm übersehen, dass öffentliche Blätter (z. B. die Augsburger allg. Zeitung) wiederholt meldeten, in Berlin \*) stürben Manche an Schwindsucht in Folge der Grippe, und nun stellt er sich, man darf sagen, etwas frech hin, preisst seine Aderlässe, als hielten diese die Phthisis ab (Ref. hat redende Zeugen vor sich gegen diese sinnlose Behauptung!), und bürdet der Homöopathie den Todesfall auf!!!

Nr. 9. Ein sehr skrophulöses Kind wurde vergeblich mehrere Monate allöopathisch behandelt; die Aeltern wandten sich an Dr. R.; er gab „Urtica,“ und sprach zu der Mutter, der Zustand werde sich „wahrscheinlich“ den zweiten Tag verschlimmern; allein das geschah nicht, und Verf. verwundert sich über die Prognose, worin ihm Niemand unrecht geben wird, wenn er's nur über den Dr. R. thut, obgleich die Verwunderung nicht so gross zu seyn braucht, da es sich ja nur um eine „wahrscheinliche“ Verschlimmerung handelt. Das Kind bekam Caries am processu mastoid., und starb nach einigen Monaten. Die

\*) So war es auch in Paris und Leipzig, in Novara und in andern Städten.

Allöopathie konnte das Kind nicht heilen; Herr Dr. F. darf sich nicht wundern, wenn die Homöopathie es nicht konnte. Oder kann er wohl jede Caries heilen? dann wollen wir's bei ihm lernen. Auch dieser Fall beweist nichts, gar nichts, gegen die Homöopathie.

Nr. 10. *Eine Verstopfung des Thränensackes.* Dr. R. versprach wieder Heilung, schwatzte von Verschlimmerung, gab Salvia (was ist denn das für eine Materia medica?!); die Frau wurde nach etwa 6 Wochen ungeduldig, und sagte dem Herrn Verf., sie sei nicht Willens, die Kur länger fortzusetzen. — Der Herr Verf. sollte die Künstler auch hier zausen, und seine — — Piffie nicht an der Kunst auslassen, die er nicht versteht.

Nr. 11. Ein skrophulöses Kind, das in 8 Wochen nicht geheilt wurde, wie's oft genug geht. Ganz unverständlich ist es daher vom Herrn Verf., in den drei letzten Fällen über das cito, „certe“ (!! wie Hr. Dr.?!!) und jucunde der Homöopathie zu lächeln. Recht muss man ihm geben, wenn er sich über die s. g. homöopathische Verschlimmerung, die von Vielen nach Gaben der 30. Verd. bestimmt vorausgesagt wird, triftig auslässt.

Nr. 12. Aeusserst verkehrte Behandlung eines Abcesses; Hr. Dr. R. gab Pulver statt Kataplasmen. Eine elende Praxis fürwahr!

Nr. 13. Ein *skrophulöses Kind*. Die Knochen litten mit; homöopathische Mittel, fast ein Jahr lang gebraucht, halfen nichts (dasselbe sah Ref. in mehreren Fällen von zu kleinen Gaben). Verf. nahm den Pat. in die Kur, *gab Mittel und sandte das Kind*

aufs Lav  
tern S  
hat, und  
pheln da  
Aender  
Hauptm  
phulosi  
Arzt da  
ben, so  
Nr. 1  
halbes  
selbst d  
Nr. 1  
Augen  
offenba  
artigen  
ganz s  
Pat. ka  
seyn. l  
Calome  
weder  
Nr. 1  
wurde  
ein Br  
Unrei  
Offen  
  
\*) Ve  
er von ei  
der Aufe  
dann er M

*aufs Land.* Wer Berlin und die Lebensart der untern Stände dort selbst nur wenig kennen gelernt hat, und von der ungeheuern Verbreitung der Skropheln daselbst weiss, wird Ref. beistimmen, dass die Aenderung des Aufenthaltes und der Lebensweise Hauptmomente sind, die in der Berliner Skrophulosis etwas leisten \*). Hätte der homöopathische Arzt das bedacht, so hätte er weniger Mittel gegeben, sondern das Kind aufs Land geschickt.

Nr. 14. Eine Teleangiectasie ohne Erfolg ein halbes Jahr lang homöopathisch behandelt (Ref. hat selbst die Operation nichts nützen sehen).

Nr. 15. Ein „prinzlicher Kutscher“ bekam eine Augenentzündung, und auf Calomel noch dazu eine offenbare starke *Mercurialvergiftung* mit lähmungsartigen Zufällen etc. Dr. REISIG prognosticirte wieder ganz stupid in den Tag hinein, und gab Aurum. Pat. kam in die Charité und wird jetzt wohl gestorben seyn. Dieser Fall macht weder dem allöopathischen Calomelarzte, noch dem Dr. R. Ehre, trifft aber weder die Allöopathie, noch die Homöopathie selbst.

Nr. 16. *Magenkrampf* seit einigen Wochen; Pat. wurde in etwa 4 Wochen nicht besser; Verf. meint, ein Brechmittel hätte ihr geholfen, weil „offenbare“ Unreinigkeiten im Darmkanal aufgehäuft waren. *Offenbare! O! ja! es waren eine Menge Zeichen*

---

\*) Verf. sagt das bei einer andern Gelegenheit (p. 60), wo er von einer homöopathisch geheilten Atrophia infant. behauptet, der Aufenthalt auf dem Lande habe es gethan! — Warum gab dann er Mittel?

da — gewiss, — wenigstens weisslich belegte Zunge — sonst aber keine!

Nr. 17. *Magenkrampf* schon seit längerer Zeit; Dr. R. prognosticirte wieder ins Blaue hinein, allem in 3 Wochen half nichts, und Verf. hat recht, sich über diese Zuversichtlichkeit im Prognosticiren auszulassen.

Nr. 18. *Magenkrampf* seit vielen Jahren, den Verf. seit langer Zeit nicht heilen konnte. Dr. STÜLER gab die besten Aussichten auf Heilung, allein die trat in 3 Monaten nicht ein. Was will nun Verf. anders daraus entnehmen, als dass er und der Colleague den Kranken nicht heilen konnte, und Letzterer den Fehler in der Prognose beging? Auch dieser Fall (wie alle seitherigen) spricht nur gegen den Arzt und nicht gegen die Kunst.

Nr. 19. *Organisches Leberleiden*. Der homöopathische Arzt gab Mittel, und nahm das Krankheitsbild nicht ordentlich auf; er untersuchte den Bauch nicht. Das war also sein Fehler!

Nr. 20. *Schwerer Hysterismus*. Pat. war seit Jahren in der Aerzte Hände — fruchtlos; — die Homöopathie stellte sie in 5 Monaten nicht her, und Herr Dr. F. beweist dennoch stringent, dass die Homöopathie nichts sei. Ob nun seine Allopathie etwas ist, da sie ja auch nichts half?

Nr. 21. *Kopfrheumatismus*, in 4 Wochen nicht geheilt; der Verf. stellt die Pat. her, was sehr glaublich ist.

Nr. 22. So scheint es, ein schon *chronisch gewordener Rheumatismus*, der in 5 Wochen nicht wich. Die Arzneigaben und Wiederholungen sind nicht

angegebe  
abgebe

Nr. 23  
delt; all

in wie vi  
Flor all

Methode

Nr. 2  
handelt.

Nr. 2  
Monate

Pillenm  
herrlich

ein Ge

Nr.

länger  
vom.

einige  
der H

Nr.

monat

Nr.

Nr.

Nr.

Nr.

los

E

Verf.

sie al

wenn

übera

da he

merk

angegeben, so dass man über diesen Fall kein Urtheil abgeben kann.

Nr. 23. *Weissfluss*, 6 Wochen vergeblich behandelt; allöopathisch hergestellt, allein nicht angegeben, in wie viel Zeit. Mit 30. Verd. hat Ref. noch keinen Fluor albus heilen sehen. Dieses Uebel ist für jede Methode ein Skandal!

Nr. 24. *Flechtenleiden*, 2½ Monate fruchtlos behandelt.

Nr. 25. *Hypochondrische Beschwerden*. In zwei Monaten half kein homöopathisches Mittel; eine Pillenmasse gab der Verf., die macht nach 6 Wochen herrlichen Effekt, was sehr glaublich ist, wenn's auch ein Gemisch war!

Nr. 26. *Hartnäckige Stuhlverstopfung*, wogegen längere Zeit angewandt werden Schwefel und Nuxvom. — fruchtlos. Pat. gab die Kur auf, starb nach einigen Wochen, und der Verf. bringt diesen Fall der Homöopathie in Rechnung — das versteht sich!

Nr. 27. *Nervöser Kopfschmerz* seit Jahren; zweimonatliche Kur half nichts.

Nr. 28. *Brustleiden* seit Jahr und Tag.

Nr. 29. *Aphthen* (wie lange?), acht Wochen.

Nr. 30. *Skrophulöse Augenentzündung*, 6 Wochen.

Nr. 31. *Herpes scrophul. faciei*, ¾ Jahre fruchtlos behandelt.

Es folgen nun 6 Heilungsgeschichten, die der Verf. lediglich der vis naturæ medicatrix zuschreibt; sie allein sei es, die jederzeit heile (die Mittel nicht), wenn homöopathische Arzneien gereicht würden; überall, wo energische Kunsthilfe eintreten müsse, da helfe die Homöopathie nichts, und sie sei dann

mit ihren Verdünnungen schädlich. Der Verf. behauptet, die mitgetheilten „Heilungen“ seien nicht bloß so herausgesucht, — er habe die völligste Unparteilichkeit dabei bewiesen. Um nun zu beweisen, dass Heilung auch ohne alle Arznei erfolgen könne, theilt er uns auch 9 Heilungen mit, die durch die *methodus expect.* erfolgten, wobei Verf. nur Scheinpulver gab. Die Fälle bieten nichts Besonderes dar, jeder verständige Arzt hat dergleichen beobachtet, ohne irgend ein Mittel gegeben zu haben. Wollten aber die Aerzte alter Schule doch ja dies recht sorgfältig ins Auge fassen! Wie der Verf. es hinstellt, wendet sich dies alles wie eine spitze Waffe gegen ihn selbst, gegen die Handlungsweise so vieler Aerzte, denn man betrachte die Recepthaufen in den Apotheken, und mache etwa eine Addition der Kranken, die wirklich mehr als Abhaltung einwirkender Schädlichkeiten bedürfen, um hergestellt zu werden ohne weitere Mittel. — Wäre der Verf. ein gewissenhafter Arzt, dem es um Erforschung der Wahrheit in der Wissenschaft wirklich zu thun gewesen wäre, so hätte er durch seine Beobachtungen zu einem andern Resultate kommen müssen — nämlich zu dem, dass Dr. REISIG — auf ihn ist es vorzüglich abgesehen — nicht viel tauge, dass überhaupt die *Sache* ihre gute Seite haben könnte, der Künstler aber wenig Gutes habe. Ref. bedauert offen, dass die Homöopathie in so manchen schlechte Hand gerieth, und an Herrn Dr. REISIG einen jener Verehrer gefunden hat, die zu gegründeten Anklagen reichlichen Stoff geben. Leider hat Ref. noch von mehreren dieser Art gehört, die in der Prog-

nose sich eine unerhörte Bestimmtheit erlauben, an HÄHNEMANN'Schen Dogmen wie Pech hängen, und durchaus aller Selbstständigkeit bar gehen, eine Menge Blößen, und somit die Veranlassung geben, dass eine an und für sich in ihren Grundprinzipien wahre und gute Sache einer unerhörten Feindschaft ausgesetzt ist.

Herr Dr. REISIG hat die schwere Verantwortlichkeit auf sich, durch seine Handlungsweise, für die Ref. keinen genug bezeichnenden Namen hat, zum Schaden der Kunst aufs Beste beigetragen zu haben; man muss wünschen, dass sich alle seines Gleichen an ihm ein warnendes Beispiel nehmen. Damit ist nun nicht gesagt, dass Herr Dr. F., wie ein heimlicher Schleicher, sich des Vertrauens seines Collegen bemächtigen durfte, um ihm und der Sache Schaden zuzufügen, angeblich „der Wahrheit wegen.“ Am Anfange und am Schlusse des Büchleins empfindet der Verf. so etwas von der Nothwendigkeit, sein Verfahren, das immerhin von einem nicht gemeinen Grade moralischer Verderbtheit zeugt, zu vertheidigen, als liege nichts Gehässiges darin, so zu schreiben, wie er schrieb. Mit nichten! der Ausspruch des Verf. (p. 1), dass in seinen Mittheilungen durchaus nicht Persönlichkeit zum Grunde liege, sondern dass dieselben das ganze homöopathische System angehen, ist durchaus umgekehrt zu verstehen. Wenn Verf. etwas schreiben wollte, so durfte und konnte es höchstens gegen die Persönlichkeit, gegen die Handlungsweise der Aerzte geschehen, da er, wie er selbst sagt, nicht auf dem Standpunkte steht, die Homöopathie und ihr System

selbstständig beurtheilen zu können, wie sie sich aus eigener Erfahrung ergeben; da ferner aus der Handlungsweise von zwei Aerzten verständigerweise nicht geschlossen werden kann auf die Handlungsweise vieler Hundert anderer Aerzte und auf den Grad der Güte oder Schlechtigkeit einer Methode (denn Ref. wiederholt es, aus dem Buche und den 37 „Erfahrungen“ geht *nichts anderes* hervor, als dass in den meisten Fällen der Arzt (Dr. R.) offenbar gefehlt hat, dass er *da* nicht helfen konnte, wo die alte Medizin in langer Zeit auch nichts hatte helfen können, und dass Verf. nur in sehr wenigen Fällen klüger war, als Dr. R., indem er den vergeblich homöopathisch behandelten Kranken mit seinen Mitteln herstellte), so erhellt, was an Hrn. Dr. F. ist.

So sehr nun die Aerzte Berlins in Parteien gespalten sind, und so gewiss mancher unter ihnen ist, der eben kein „Hexenmeister“ ist, so wird es doch wohl keinem einfallen, aus der Schlechtigkeit von drei Dutzend (auf oder ab!) unter den 300 Berlinern, die Schlechtigkeit der alten Medizin zu demonstriren. So und nicht anders hat es der Verf. gemacht, der an mehreren Stellen den edlen Ritter Herrn SACHS zum Vorbilde sich erkieset haben mag. Beneidenswerthes Loos!

Ein Freund, der im vorigen Sommer bei HUFELAND in einer Abendgesellschaft war, erzählte dem Ref., dass in jener Gesellschaft ein junger Arzt gewesen, der sich Angesichts HUFELANDS, und um ihm zu Ohren zu reden, gegen die Homöopathie zischelnd herausgelassen habe; HUFELAND habe ihn nach seiner Art mild zur Ruhe verwiesen. Dasselbe Motiv —

Ref. wag  
Verf. er  
freilich u  
iren —  
Nicht um  
thub; de  
Falsche  
würde E  
klagen,  
von der  
Dr. F. d  
Ref. i  
schlech  
gedeih  
Praxis  
ordnet  
die alt  
blinden  
oft selb  
vermei  
Karl  
2) Ue  
K  
H  
Ein  
lässt s  
hören.  
einzuge  
mitgeha

Ref. wagt nichts, dies offen zu sagen — hatte der Verf. er wollte seinen Autoritäten dienen, mit einer freilich unciceronischen Rede gegen Catilina debütiren — und sich in Berlin einen Ruf gründen. Nicht um Bekämpfung des Irrthums war es ihm zu thun, denn er weiss weder das Wahre, noch das Falsche in der Homöopathie zu finden. Mit Recht würde Herr Dr. FRIEDHEIM über den Ref. sich beklagen, wenn er gegen den Talmud schreiben würde, von dem Ref. nichts versteht; dafür versteht Herr Dr. F. den Talmud und nichts von der Homöopathie.

Ref. bedauert, dass die Homöopathie so oft in schlechte Hände kommt, — und sie muss schlecht gedeihen, wenn unselbstständige Aerzte eine grosse Praxis versorgen, wo Mittel in den Tag hinein verordnet werden — — allein eben so sehr bedauert er die alte Medizin, dass sie sich von eben so ganz blinden Anhängern muss halten lassen, die sich so oft selbst schlagen, als sie die Gegenpartei zu schlagen vermeinen.

Karlsruhe, den 17. Juli 1835.

Dr. GRIESELICH.

2) *Ueber die Homöopathie*, von Dr. J. STIEGLITZ, Königl. Hannöv. Obermedizinalrath und Leibarzt. Hannover. HAHN. 15 Bogen.

Ein s. g. Veteran der „hippokratischen“ Medizin lässt sich da nach Art des Herrn Ritter Dr. SACHS hören. Auf eine Besprechung dieses Buches hier einzugehen, hält Ref. für überflüssig. *Mitgegangen — mitgegangen*, ist Alles, was zu sagen ist.

Dr. GRIESELICH.

3) *Volksblätter für homöopathisches Heilverfahren.*  
 Deutschlands Nichtärzten gewidmet, und in  
 zwanglosen Hefen herausgegeben von C. E.  
 WAHRHOLD. 1. Band. 1. Hest. Leipzig bei  
 SCHUMANN. 5¼ Bogen. 41 kr.

Im vorigen Sommer begann in Thüringen ein  
 kleines Blättchen: *Thuringia* genannt; es war nur  
 für Laien bestimmt, war von einem Laien redigirt,  
 brachte sein Leben aber nicht höher, als auf 9 Jahre,  
 d. h. es erschienen 9 Nummern; nun blieb's lange  
 aus, und Ref. liess sich erkundigen, woran es denn  
 hänge. „Die Censur habe es lieb gehabt,“ hiess es.  
 Das wollte Ref. fast wundern, denn die „*Thuringia*“  
 hatte sich selbst so lieb, dass sie keiner andern Liebe  
 bedurft hätte, um an Liebe anzustehen. — Die  
 „*Volksblätter*“ sind eine Fortsetzung der *Thuringia*;  
 wir erfahren, dass die Censur diesem, jedenfalls un-  
 gemein unschuldigen, Wesen wirklich so übel mit-  
 gespielt hat.

In der Vorrede gibt sich Herr WAHRHOLD sehr  
 viel Mühe, zu beweisen, dass die Laien ein Recht  
 hätten, sich der Homöopathie anzunehmen. Ref. will  
 ihm da gar nicht widersprechen — weil Ref.  
 überzeugt ist, es hilft nichts.

Die Tendenz der *Volksblätter* ist:  
 den unkundigen Laien, sowohl des gebildeten, als Mittelstandes,  
 leicht fassliche Begriffe über die Bedeutung der Homöopathie,  
 ihr Entstehen, Wesen, Fortschreiten, ihren Werth, so wie auch  
 über den praktischen Theil derselben, die Heilung der gewöhn-  
 lichsten Krankheiten an Menschen und an Thieren, in Fällen, wo  
 ein homöopathischer Arzt nicht vorhanden ist, beizubringen,  
 ihnen (den Laien) die grossen Blößen der Allöopathie, die sie  
 seither für die wahre Heilkunst gehalten haben, zu zeigen, und

diejenigen Schriftsteller, die erweislich aus Unwissenheit oder Bosheit über die neue Heillehre den Stab brechen, und mit gemeinen Schmähungen gegen sie losziehen, einer schonungslosen Kritik zu unterwerfen. — Auszüge aus gehaltvollen homöopathischen Werken, Zeitungen und Broschüren, in so fern sie zur Belehrung und Unterhaltung dienen, so wie anziehende Krankheitsgeschichten, Anekdoten aus dem Leben gegriffen, und andere kurze, ins Gebiet der Heilkunde einschlagende Aufsätze werden ebenfalls in die Volksblätter aufgenommen. — Correspondenznachrichten sollen den Schluss eines jeden Hefes ausmachen. — Auch sollen die Volksblätter jedem gebildeten Laien zur Anfrage über dieses oder jenes Dunkle in der Homöopathie, über entstandene Zweifel, so wie zu allerlei Arten von verständlichen, die Heilkunde betreffenden, Aufsätzen offen stehen.

Das Hest eröffnet der Verf. mit einem „Vortrage“ über Homöopathie und Allöopathie. Auf das Nähere will Ref. nicht eingehen — weil er wieder überzeugt ist, es hilft nichts; allein etwas muss er doch sagen. Man meint, der Verf. hätte Afrikaner vor sich, denen er erklärt; wer nicht weiss, was Elektrizität, Magnetismus etc. ist, was „rationell“ heisst, was „Abderiten“ (oder Schafsköpfe!) sind etc. etc., der muss ein gut unterrichtetes Auditorium haben, welches über Heilkunst unterrichtet werden soll. Und nun gar, wenn man so gut unterrichtet wird über das, was Elektrizität etc. ist! Dass Alles streng orthodoxhahnemannisch „erklärt“ wird, versteht sich, denn Verf. hält HAHNEMANN für den „irdischen Heiland“, das Organon für die „medizinische Bibel“, und HAHNEMANNS übrige medizinische Schriften für „Gebet- und Gesangbuch . . .“ — da hätten wir ja vielleicht in Herrn WAERHOLD einen Propheten Habakuk, Hesekiel oder Micha; vielleicht setzt er die

„Gesänge“ auch auf Noten — auf Schrauben stehen sie oft genug! — Zum Beten — ja zum Beten ist die gute Natur zu enge, da muss man eine Stube haben und einen — Pfarrer dazu!

Welche Wirrköpfigkeit den Verf. gefangen hält, zeigt das, was er über die Lebenskraft sagt; sie sei, „obgleich geistiger (dynamischer) Natur, doch schwach, reizbar und empfindlich. Sie kann sehr wenig vertragen.“ Sehr viel kann und muss sie ertragen, wenn man die „Volksblätter“ zu lesen hat. So werden die Herrn Laien zu Aerzten heranzuzuziert!

Auf diesen „Vortrag“ folgt Nr. 10 der geliebten „Thuringia;“ da meldet der Verf. die grosse Kunde von der Dispensirfreiheit im Herzogthum Meiningen, im Grossherzogthum Baden (wo kein Mensch daran denkt, das Dispensiren zu erlauben, weil es nie verboten war), und auch im Fürstenthum Lich, wovon wahrscheinlich das Grossherzogthum Darmstadt eine Standesherrschaft ist — nach der Statistik des Herr WAHRHOLD. — Dann folgen noch Krankheitsgeschichten und Allotria.

Der dritte Artikel der Blätter ist überschrieben: „die homöopathischen Arzneien;“ Herr W. handelt da von der Wahl des Mittels und der Eintheilung der Mittel, von der Potenz, von der Gabengrösse, von der Wiederholung und der Wiederholung in Wasser, der Erneuerung der Gabe, Wiederholung eines Mittels nach andern Mitteln und Wiederholung der Mittel im Wechsel. — Versteht sich, alles gehörig nachgebetet und nachgesungen, und „auch wieder-

holt im Wasser.“ Als Aulage HAHNEMANN'S Vorrede und VON BÖNNINGHAUSEN'S Repertorium.

Der 4. Artikel enthält eine Anweisung zur homöopathischen Heilung leichter Krankheiten für diejenigen Laien, in deren Nähe sich kein homöopathischer Arzt befindet.“ Handelt von Bildung homöopathischer Familienvereine, empfiehlt die homöopathischen Apotheken der Herren LAPPE etc., CASPARI'S Hausarzt, enthält eine Instruktion für den Vereinsapotheker (das ist so lustig zu lesen, dass man greinen möchte!) spricht von der Diät etc.

Der 5. Artikel ist überschrieben: „Polemik.“ Ist gegen einen Herrn Dr. W. gerichtet, der die Thüringia nicht leiden mochte. Das war gewiss sehr unrecht! Diese Polemik fasst 17 Seiten Wassers, worin ein feinstes Streukügelchen der 1500. Verd. gesunden Gehirnes aufgelöst ist, und wovon man schon kurirt wird, wenn man nur d'ran riecht.

Schluss: „Correspondenznachrichten;“ Beschreibung eines Festes zu Ehren des Herrn Dr. FIELTZ in Langensalza.

Den Ref. will es bedünken, die Wissenschaft habe die Gicht und könne kein Glied rühren, um solchen Thüringern das Handwerk zu legen. — Es ist recht herzlich traurig! Dr. GRIESSELICH.

4) *Vollständige homöopathische Selbsthülfe, oder Reise- und Hausdoctor für alle diejenigen, welche sich durch Hülfe der Homöopathie gesund machen wollen.* Von Dr. C. M. COBRET. Ulm. 1835. Bei EBNER. 10 Bogen 56 kr.

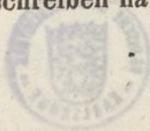
Der Verf. fühlt wohl die Nothwendigkeit, in einem

Vorworte das Erscheinen dieses Nothankers zu rechtfertigen, allein es ist ihm gar schlecht gelungen. Das ganze Büchlein ist ein ärmliches Gewebe von Unverdaulichem, Nachgebetetem und Unverständlichem; tausendmal Wiedergekauetes wird hier um 56 kr. noch einmal eingespeichelt. Und davor sollen dann die Aerzte alter Schule Respekt haben!! — Der Verf. handelt kurz von der homöopathischen Lebensweise und der Diät etc., und geht sofort zu der alphabetischen Aufzählung der Krankheitsformen über. Der Anfang wird mit dem Abortus gemacht. Krankheiten *verhüten* ist besser, denn Krankheiten *heilen*, dies hätte der Verf. bedenken sollen; genaue Angabe der Prophylaxis wäre am Platze gewesen, statt dessen wälscht er die Mittel daher, wobei er noch das Beste vergessen hat: die Sabina. Auch nicht ein einziger Artikel ist „vollständig;“ Pathologisches und Therapeutisches sind so mangelhaft, als sich nur 'was finden lässt. Beim Milchgrind ist nur Aconit angegeben, was gerade am allerseltensten passt, und Viola tricolor; gerade der Schwefel fehlt. Beim übelriechenden Athem (wenn denn doch die Rede davon seyn musste) fehlt Rhus, beim Keuchhusten Cina etc.; dagegen sieht man, dass der Verf. HARTMANN'S Therapie hie und da copirt hat. — Die Rubrik „Auswurf“ ist erbaulich: „an langwierigem Auswurfe ist gerade nicht immer ein Brust- oder Lungenübel schuld, sondern oft nur innere Unreinlichkeit und dergl.“ Was da Drosera, Bryonia und Carbo v. helfen sollen, statt eines tüchtigen Fegmittels?! — *Bauchkneipen* und *Kolik* kommen getrennt vor, und in jedem Wiederholungen, wie auch

bei Bauern  
ist dem Ver  
standes,“ w  
weiss. — U  
welche nach  
steht, die d  
berbeiführt.  
hohe Stand  
anschwellun  
24. Verd.,  
stens 3 W  
wird; nöth  
holen.“ —  
Arsenik,  
Verf. ein  
Stiefel an  
machen.  
Folge vo  
durch der  
Wein u. s  
des Durc  
Jämmerli  
fieber, I  
Ruhr. An  
Platz ge  
in einem  
sollen Pa  
böartig m  
Einwirkun  
Nach  
Langwier  
ihre Kran

bei *Bauerwetzeln* und *Ohrdrüsenbräune*. — *Bettpissen* ist, dem Verf., „manchmal eine Art krankhaften Zustandes,“ wogegen er nur Sulphur und Carbo v. weiss. — Unter „Bräune“ versteht er nur den Croup, welche nach dem Verf. in „Bildung einer Haut besteht, die die Luftröhre verschliesst und Erstickung herbeiführt.“ Aus diesem und anderem geht der hohe Standpunkt des Verf. hervor! — *Drüsenanschwellung* — nackthin; „man nehme Dulcam., 24. Verd., 2 Streukügelchen, wodurch in 2, längstens 3 Wochen die Drüsengeschwulst beseitigt wird; nöthigenfalls kann man diese Gabe wiederholen.“ — „Warzen“ werden *schnell* vertrieben mit Arsenik, Dulcam. und Rhus. Man sieht, dass der Verf. ein Hexenmeister ist. Am Ende kurirt er enge Stiefel antipsorisch, damit sie keine Hühneraugen machen. — „Der Durchfall entsteht gewöhnlich in Folge von Erkältung, und durch Stopfen desselben durch den Genuss von Liqueurs, Branntwein, rothen Wein u. s. w.“ Also entsteht Durchfall durch Stopfen des Durchfalls — eine tiefsinnige Aetiologie! — Jämmerlich sind die Artikel: Flechten, Wechselstieber, Hautausschläge im Allgemeinen, Jucken, Ruhr. Auch „der Katzenjammer“ hat einen eigenen Platz gefunden, und wahrscheinlich ist das Büchlein in einem solchen geschrieben. — Breiumschläge sollen Panaritien nicht heben, sondern erst recht bössartig machen; nach Sepia soll man „bald“ günstige Einwirkung sehen. — !!

Nach dem Register kommt eine Vorschrift für Langwierigkranke, wie sie dem abwesenden Arzte ihre Krankheit zu beschreiben haben — ein Abdruck



des bekannten, im Schumann'schen Verlage erschienenen und auch von Dr. MEYERHOFF gegebenen Schema's. Den Schluss macht eine Tabelle über die Wirkungsdauer und die Gegenmittel der homöopathischen Arzneien; da ist noch von Wirkung der Salpetersäure von 36 — 40 Tagen etc. die Rede.

Ein gehaltloseres Machwerk wird so leicht nicht geschrieben werden. Wie es scheint, ist der Verf. gar nicht „Arzt,“ denn es ist kaum glaublich, dass ein Arzt sich so sehr erniedrigen könnte, ein solch elendes Gesudel zu schreiben. Wahrscheinlich ist der Verf. ein Laie, ein Doctor der *Weltweisheit*, dem etwas mehr *irdische Weisheit* zu wünschen wäre.

Dr. GRIESELICH.

- 5) *Schreiben an den Herrn Dr. GASPAR RODRIGUEZ FRANCIA, den in der alten friedlichen Stadt Nürnberg zwischen den Allöopathen und Homöopathen neuerdings ausgebrochenen Krieg auf Tod und Leben, und dessen auffallende und niederschlagende Folgen.* Nürnberg. BÄUMLER. 1835. 38 S.

Ref. hat vergessen, dieses Schriftchen in der Nürnberger Suite (s. Hygea II 4. Heft) zu erwähnen, er thut dies desshalb nachträglich. Verf. ist dem Vernehmen nach ein früherer baierischer Beamter, der mit der Regierung nicht gut gestanden hat. Dies soll Ref. nicht wundern, denn Verf. scheint eine gute Dosis wirklich potenziirter Satyre in sich zu tragen. Man weiss, was davon die Folge ist. Wer sich eine lustige halbe Stunde machen will, der lese dies Schreiben, worin der Verf. auf eine oft mehr oder weniger feine Art die Blössen bei den in Nürnberg streitenden Parteien aufdeckt, und den Altärzten nicht wenige Nüsse zu knacken gibt, woran sie sich ihre alten Zähne ausbeissen können und die jungen dazu — wenn da sind.

Dem Narren die Pritsche — dem Schlechten den Riemen!

Dr. GRIESELICH.

